

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Überendung.

Allemens

Adresse: Саратовъ, католич.
семинарія, І Крушинскому.
овер: Саратовъ, типо-лит,
Г. Х. Шеллгорнъ и К.,
д. Тилло, противъ театра.

Inhalt. Amtliche Nachrichten — Das Fest Allerheiligen. Allerseelen. — Geist und Herz. — Die sechs Buchstaben im Worte „Lehrer.“ — Ein Brief des Bischofs Javiers über Chinas Zukunft. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — allerlei. — Anfügungen. —

Amtliche Nachrichten.

15. Oktober. Befördert: Der Rektor des Tiraszopoler Seminars, Kanonikus Josef Kruschinsky zum Prälaten-Archidiaconen. Manf. Emanuel Stang zum Kanoniker-Dekan. Manf. Franz E. Klimaschewsky zum Kanoniker-Theologen. P. Raphael Vorau und P. Theophil Veraz zu Kuraten.
Genannt: Zu Assessoren des Konviktoriums die Kanoniker Em. Stang und Fr. Klimaschewsky.

Das Fest Allerheiligen

Ist ein sehr trostreiches Freudenfest für jede christliche Familie, deren Mitglieder oft im Gebet ihren Glauben bekennen an „eine Gemeinschaft der Heiligen,“ das heißt eine Gemeinschaft und Verbindung aller lebendigen Glieder der heiligen Kirche Christi miteinander, sowohl der triumphierenden Kirche im Himmel, als der streitenden auf Erden und der leidenden im Reinigungsorte. Das Fest Allerheiligen ist von der Kirche dem Andenken und der Verehrung aller Heiligen und Seligen gewidmet, auch derjenigen, deren Namen in keinem kirchlichen Heiligenverzeichnis und in keinem Kalender stehen. Unzählbar und Gott allein bekannt ist die Zahl und sind die Namen derer, welche bereits den guten Kampf hienieden ausgekämpft haben und schon den ewigen Lohn bei Gott genießen. Eine unermessliche Schar ist es, die niemand zählen kann, aus allen Völkern und Nationen und Sprachen, wie sie der hl. Apostel Johannes in seiner geheimen Offenbarung geschaut hat. Alle Stände sind in dieser Schar vertreten, und wir wollen die trostreiche Überzeugung aussprechen, daß auch alle wahrhaft christlichen Familien Mitglieder und Verwandte in dieser Heerschar der Heiligen und Seligen haben. Darum ist das Fest Allerheiligen ein so trostreiches Freudenfest für jede christliche Familie. Oder wo gibt es wohl eine christliche Familie, die nicht unter ihren Vorfahren oder Verwandten fromme, tugendhafte Personen aufzuweisen hätte, die sich durch christliche Glaubens- und Pflichttreue, durch ehrbaren, tugendhaften Lebenswandel, durch standhaftes Gedulden von Leiden und Drangsalen den Himmel verdient haben und nun dort ewige Freuden genießen? Wer zählt alle die christlichen Familien, aus deren Kreise der Herr unschuldige Kindlein, noch im frischen, weißstrahlenden Gewande der Taufgnade zu sich genommen hat, oder Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen in den Jahren ihrer Unschuld? Alle diese sind jetzt Heilige, sie bitten beim Throne Gottes für ihre Eltern und Geschwister und all ihre Lieben, die sie auf Erden zurückgelassen, sie erflehen ihnen von Gott Segen zu ihren Unternehmungen, Schutz und Hilfe in Seelen- und Leibesgefahren und die Gnade,

daß sie, ihre lieben Angehörigen auf Erden, einst mit ihnen in ewiger Seligkeit vereinigt werden.

So ist das Fest Allerheiligen für alle christlichen Familien ein freudenreiches und trostreiches Fest. Mit großer Freude und mit süßem Troste muß uns alle der Gedanke erfüllen, daß wir Vorfahren und Verwandte, Kinder und Freunde unter der Schar der Heiligen haben, deren Schutz und Fürbitte wir genießen. Und wenn wir am heutigen Fest alle Heiligen Gottes preisen und anrufen, oder wenn wir die Vitanei von allen Heiligen beten und sprechen: Alle heiligen unschuldigen Kinder! Alle heiligen Priester und Leviten! Alle heiligen Mönche und Einsiedler! Alle heiligen Jungfrauen und Witwen! Alle Heiligen Gottes! Bittet für uns! so rufen wir außer den feierlich von der Kirche als Heilige Verkündigten auch alle jene aus unserer engeren oder entfernteren Verwandtschaft an, die in die endlosen Scharen der Heiligen aufgenommen sind und den ewigen Lohn genießen. Diese bitten dann besonders für uns, ihre lieben Nachkommen und Anverwandten. Wenn wir lebendige, das heißt, im Gnadenstande wandelnde Glieder der Kirche Christi sind, so sind wir ja Kinder der Heiligen, wie der Apostel sagt. Und das Fest Allerheiligen soll uns diese tröstliche Wahrheit aus Herz legen, es will uns daran erinnern, daß wir zur großen Familie der Heiligen gehören, es will uns ermahnen, daß wir in unseren christlichen Familien uns zu Heiligen des Himmels ausbilden sollen, damit wir alle dereinst nach dieser Zeit des Kampfes und des Leidens und der schmerzlichen Trennung uns drosen fröhlich wiedersehen zur ewigen, seligen Vereinigung im ewigen Vaterhaus; alle, die wir hienieden gekannt haben und nicht gekannt haben, die uns auf Erden nahe gestanden haben oder einst noch nahe stehen werden; alle, die schon hienieden für uns gesorgt und gewirkt und gebetet haben, bevor wir gewesen, und die später durch unser Mitwirken, unsere Sorgen, durch unsere Mühen und unser Beten zum zeitlichen und ewigen Heile gelangen. Der berühmte Kanzelredner Dominikanerpater Monsabre sagt in einer seiner Pariser Konferenzreden von dem seligen Wiedersehen und Wiedererkennen im Himmel: „Unser Herz, das so oft auf dieser Erde durch eine grausame Trennung verwundet wird, fragt sich unruhig, ob man sich im Himmel wiedererkennen werde; und um es zu trösten, läßt man heilige Lehrer sprechen, die uns jene, welche wir hienieden geliebt haben, vorkühnen, wie sie erwarten, daß wir uns in der Glückseligkeit wieder mit ihnen vereinigen, wie sie sich freuen beim Zusammentreffen mit uns. Aber, selbst wenn jene Lehrer nichts gesagt hätten: genügt es nicht, daß der Erlöser uns verheißen hat, wir würden, „in der Einheit vollendet werden?“ Ja, wohl werden wir uns

im Himmel wiedererkennen, weil eben alle Welt sich kennen wird. In dasselbe Glorielicht eingetaucht, sehen alle seligen Geister sich, sie durchdringen sich, sowohl diejenigen, welche von dem Anfange der Zeiten die Himmelsräume bewohnten, als auch jene, die aus dem Lande der Verbannung oder von irrenden Welten kamen, auf denen sie sich in Erwartung der ewigen Glückseligkeit aufhielten. Die gute Anwendung der Gnaden und der freien Handlungen, durch welche ein jeder sich geheiligt hat, wird uns in dem hellen Lichte des ewigen Tages deutlich werden, und die göttliche Liebe wird nur das Maß der Bewunderung, der Ehrfurcht und der Liebe geben, das ein jeder dem andern schuldet. Die wechselseitige Zuneigung, die Gott in dieser Welt segnen wollte, wird, umgewandelt und dauernd gemacht, uns diejenigen nahe bringen, die wir mehr geliebt haben, und so senden sich alle Herzen einen gemeinsamen Dankhymnus zu. Nichts wird diese süße, feierliche Freundschaft stören, weder das Vermögen jener, die ewig fern sind, noch mitleidvolle Liebe zu ihnen, deren sie sich dadurch unwürdig gemacht haben, daß sie durch freiwilligen Verzicht den Gott beleidigten, der aus unseren Gedanken und Empfindungen die frommen Diener seiner weisen Rathschläge und seiner gerechten Willensthaten machte. . . Die himmlische Ordnung vollendet sich also in dem ungestörten Frieden und der süßen Freundschaft der Auserwählten, sie findet ihren Ausdruck durch einen harmonischen, gemeinsamen Lobhymnus. Das ist die Musik der Geister: ein ewiges Lied der Anbetung, der Liebe und des Dankes, dessen Töne, von den fernsten Ufern des Lebensmeeres ausgehend, alle Reihen der Heiligen durchheilen und sich stets mit neuen Akkorden bereichern, immer wohlklingender, immer herrlicher werdend, bis zu dem Throne Gottes emporsteigen, von wo unverfälschte Ströme der Glorie und der Glückseligkeit niederströmen als Antwort auf diesen heiligen Dreigejang:

„Heilig! Heilig! Heilig!“

Allerseeleu.

„Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde!“

Ach, wie muß ich leiden, hüßen!
Schwer traf mich die Hand des Herrn.
Groß ist meine Noth, mein Härten,
Und die Rettung ist noch fern.

Ihr, ihr lebt in süßen Freuden;
Ich kenn' nichts als Leid und Schmerz.
Hört mein Flehen! Habt Erbarmen!
Laßt erweichen euer Herz!

In den Flammen muß ich liegen,
Und doch ringsum düstere Nacht.
Tiefes Weh, es nagt am Herzen;
Ach, wann wird mir Hilf gebracht?
Eltern hatt' ich, Freunde,
Brüder
Drumten auf dem Erdenrund;
Alle, alle mein vergessen,
In der Qualen tiefem Grund.

Lindert meine grausen Schmerzen,
O, es ist so leicht gesehen!
Ein Gebet nur; nur ein Opfer!
Laßt mich nicht vergebens fleh'n;
Nur ein Opfer, eine Bitte!
Und ich geh' zur Ruhe ein,
Euer Schützer, euer Retter,
Werd' ich dann im Himmel sein.

Sinkt, ach, habt ihr mich geliebet,
Standet mir so nah, so traut;
Und kein liebend Aug' erbarmend
Übers Grab hinaus noch schaut?

Ach, auch euch weißt der Gerechte
Sinkt vielleicht an diesen Ort;
Dann daraus euch zu befreien,
Werd' ich suchen immerfort.

Hört, ihr Christen, diese Klagen?
Auf zum Opfer, zum Gebet!
Daß in den Novembertagen,
Manche Seel' zur Ruh' eingeht!

Wie nahe lag das, gleich nach dem Allerheiligstenfesten das Fest Allerseeleu folgen zu lassen. Bilden ja auch diese armen Seelen einen Teil des Reiches Gottes in der Ewigkeit; sie sollen mit denen, die bereits zur Anschauung Gottes gelangt sind, ewig vereint werden, um Gott zu loben und zu preisen und an der Herrlichkeit seines Hauses teilzuhaben. Aber sie sind noch ausgeschlossen, ach, vielleicht soviel an ihnen ist, noch auf lange ausgeschlossen, und leiden zur Abbüßung dessen, was sie in den Tagen ihres Lebens veräußert oder verbraucht haben, große Noth. Wer sollte nicht Mitleid haben mit diesen armen Seelen? Wer nicht gern, wenn möglich, ihnen zu Hilfe eilen, um so mehr, da sie selbst nichts mehr thun können zur Erleichterung oder Abkürzung ihres leidenvollen Zustandes. In die Hand der Lebenden hat die göttliche Barmherzigkeit es gegeben, die Leiden dieser armen Seelen, die seine Gerechtigkeit über sie verhängen mußte, zu lindern und abzukürzen. Wer wollte nicht gern allen möglichen Gebrauch machen von dieser gnadenvollen Macht? Wie ist das dem Herrn selbst genehm! Seine Vaterhuld freuet sich, wenn die liebevolle Dazwischenkunft der Lebenden ihn in den Stand setzt, die von seiner Gerechtigkeit verhängten Leiden von den armen Seelen, die er ja auch unendlich liebt, hinwegzunehmen. Und wie dankbar werden diese Seelen sein gegen die, welche ihnen solche Wohlthat erweisen, wie werden sie hinwiederum durch ihre Fürbitte für die Lebenden eintreten. Und welch ein schönes Werk der Barmherzigkeit, Leidenden in so großer, großer, hilfloser Noth zu helfen! Die Werke der Barmherzigkeit werden zu Gnadenquellen für die, welche sie üben. So fordert alle auf, dem Rufe der Kirche, am Allerseeleutage für die armen Seelen zu beten, Folge zu geben. Und wenn dann die Lebenden alle also ihr Gebet und Opfer für die armen Seelen am Allerseeleutage darbringen, wird dann dieser wehmüthvolle Tag für die Verstorbenen nicht zu einem Tage reicher Erleichterung, zu einem Tage der Erlösung, zu einem Tage der Freude werden? O wie großen Dank sind wir unsrerer hl. Kirche für die Anordnung dieses Tages schuldig!

Wie kann aber den armen Seelen am besten geholfen werden? Durch Gebet zunächst, besonders durch das Beten an einem geweihten Rosenkranze, so daß durch jedes Ave, jedes Vaterunser, jedes „Ich glaube“ den Verstorbenen Ablass zugewendet werden. Zu Hilfe eilen können wir den armen Seelen durch „den heldenmüthigen Liebesakt,“ vermöge dessen wir die gesamte genugthuende Kraft aller unsrerer guten Werke in die Hände der allerheiligsten Jungfrau zur Auspendung an die armen Seelen niederlegen; zu Hilfe eilen können wir ihnen durch die Zuwendung eines vollkommenen Ablasses nach Berrichtung der vorgeschriebenen Werke. Und kann nicht mit den wenigen reumüthig ausgesprochenen Worten: „Mein Jesus, Barmherzigkeit“ jedesmal ein Ablass von 100 Tagen, mit den Worten: „Süßes Herz Maria, sei meine Rettung“ sogar ein Ablass von 300 Tagen gewonnen und den armen Seelen geschenkt werden, so oft man sie andächtig betet? Der hl. Hieronymus sagt, wie man mit Wasser das Feuer löscht, so kann man mit Almosen die Sünde loskaufen. Nicht mit Thränen, sagt auch der hl. Johannes Chrysostomus, kannst du deinen verstorbenen Eltern zu Hilfe kommen, sondern durch dein Gebet, deine Fürbitte, deine Almosen und Opfer.

Das wirksamste Mittel aber, den Verstorbenen zu Hilfe zu eilen, ist und bleibt das erhabene Opfer des neuen Bundes. Wenn auf das geheimnisvolle Wort der Wandlung der Himmel sich öffnet und auf dem Altare, von einer anbetenden Schar heiliger Engel umgeben, derjenige erscheint, der als Sühnopfer für alle Sünden sich dahingegeben, wenn das unschuldig vergossene Blut des Menschensohnes im heiligen Kelche zum Himmel um Erbarmung ruft für die Kleinsten, noch nicht gesühnten Verschuldungen der armen Seelen, dann muß die Gerechtigkeit Gottes eine Genugthuung finden in einem Opfer, welches nach dem unfehlbaren Lehraussprüche des allgemeinen Konzils von Trient da zu bestimmt ist, dargebracht zu werden für die Lebenden und die Abgestorbenen.

Wenn wir durch Gebet, Almosen und Opfer den armen Seelen zu Hilfe kommen, so sind auch sie für ihre Wohltäter zu ihrem Seelenheile behilflich. „Ein Edelmann, der ein großer Gutthäter der armen Seelen war, wurde von denselben einst aus dem Schlafe geweckt und ermahnt, sogleich seine Beicht abzulegen, weil er nächstens sterben werde. Wirklich begab er sich ohne Verzug zu seinem Beichtvater, und nachdem er die heilige Kommunion empfangen hatte, starb er plötzlich. Vergleichen Mahnungen der armen Seelen zur Buße oder Lebensbesserung weiß man viele, die sowohl im Verlaufe des Lebens als unmittelbar vor dem Tode geschehen sind. Daher auch der bekannte Ausspruch des Papstes Adrian IV.: „Wer für die armen Seelen im Fegfeuer betet, in der Absicht ihnen zu helfen, verbindet sich dieselben zur Gegenhilfe und Dankbarkeit.“

Vielleicht wünscht jemand, sich in den Sühnungsverein für die Erlösung der verlassenen Seelen des Fegfeuers aufnehmen zu lassen. Schreiber dieses hat schon viele Lebende aufgenommen. Das Sprichwort sagt. Aus den Augen, aus dem dem Sinn. Darum ist es sehr heilsam, wenn man sich in diesen Verein aufnehmen läßt. Es folgen somit einige Statuten des Vereins. Art. 1. Dieser Verein ist in der Kirche von la Chapelle-Montligeon (Orne) in Frankreich mit der approbation des Hochwürdigsten Bischofs Tregaret von Seez gestiftet worden. Art. 2. Es werden wöchentlich 7 hl. Messen für die armen Seelen gelesen und monatlich 3 besondere hl. Messen für die verstorbenen Priester gefeiert. (Diese Messen sind auf ewige Zeiten gestiftet.) Überdies läßt der Verein jährlich ungefähr 135,265 hl. Messen lesen. So groß war die Zahl der hl. Messen im Jahre 1898, heute sind es bedeutend mehr. Art. 5. Jede Person, welche in den Verein aufgenommen wird auf alle Zeiten, muß einmal 4 Mark oder 2 Mbl. einzahlen. Art. 6. Die Namen der Mitglieder werden in einem besonderen Register aufbewahrt. Man bittet die Nachfragen um Auskunft sowie die Beiträge an Hochw. Herrn Paul Bugnet, Generaldirektor, in La Chapelle-Montligeon, Orne, Frankreich, zu richten. Z.

Geist und Herz.



Der Geist als Mann, das Herz als Weib
Sind ehelich verbunden
Und sind doch ganz verschied'ner Art:
Wer hat das nie empfunden? —

Erkennen ist des Geistes Lust,
Zum Licht zielt all sein Streben;
Geliebt sein ist des Herzens Glück,
Sich liebend hinzugeben.

Drum ist gar oft im Widerstreit
Der Geist mit unserm Herzen,
Weil nicht der Geist begreifen kann
Des Herzens stille Schmerzen.

Weil nicht das Herz empfinden kann
Des Geistes Durst nach Wissen,
Und beide doch in einem Haus
Beisammen wohnen müssen.

Doch wo sich Geist und Herz getreu
In Eintracht fest umschlingen,
Da herrscht viel süße Harmonie,
Wie Himmelscharfenklingen.

Da trägt der Geist das Herz empor
Zum Licht, zum Quell der Wahrheit
Und läutert seinen dunkeln Trieb
Im Born der Himmelsklarheit.

Da wiegt das Herz den Geist im Schoß
Und stugt ihm süße Lieber:
Das gibt zu neuem Flug ihm Kraft,
Lobt und verjüngt ihn wieder.

Da ist der Geist des Herzens Stern
In trüben Leidensstagen,
Herz zeigt dem Geist die rechte Bahn,
Wenn er will zweifelnd zagen.

Drum selig der, wem Geist und Herz,
Erkennen und Empfinden,
In Freud' und Leid zusammensteh'n,
Harmonisch sich verbinden!

Die sechs Buchstaben im Worte „Lehrer.“

Liebe, aufrichtige Freunde des ehrwürdigen Lehrerstandes haben schon manches Buch und Büchlein „zu Ruh und Frommen, zum Trost und zur Lehre“ für Schulmänner geschrieben. — Nun, hier soll weder ein Buch noch Büchlein, sondern nur sechs Worte geschrieben werden, die mit den daraus stichenden Gedanken an die sechs Buchstaben, die das Wort „Lehrer“ bilden, angehängt werden. Die Absicht liegt nahe: Das Wesen des echten Lehrers zu schildern.

Was lehrt oder woran erinnert, oder wozu mahnt das L, der erste Buchstabe im Worte „Lehrer?“ Nun was anders als, wie Sie gewiß selbst erraten haben, was anders als Liebe! Sowie Liebe das erste und zweite Gebot im Reiche Jesu ist, ja seine Liebe die ganze Schöpfung durchweht, sowie Liebe das ganze Menschenleben veredelt, so soll sie die erste und Haupteigenschaft eines echten Lehrers sein, und zwar:

a) vor allem Liebe zu Gott. Gott ist es — nicht der Staat, nicht die Gemeinde — nein, Gott ist es zunächst, der die Kinder zu dem Lehrer und den Lehrer zu den Kindern schickt; für Gott soll er sie erziehen, denn ihm gehören sie ja ganz eigentlich durch Schöpfung und Taufe an, und Gott wird auch einst den Lehrer, nicht bloß die Eltern, zur Rechenschaft ziehen, ob er die Kinder nach seinem Willen erzogen habe. Liebe zu Gott ist das heilige N., das des Lehrers Wirken weicht, Liebe, die ihm den wahren Wert verleiht. Ohne Liebe zu Gott ist der Lehrer entweder ein Handwerker, der bloß des Lohnes wegen, oder ein Augenblickler, der bloß des Lobes der Menschen wegen, oder wegen des eisernen Stachel's zwingender Pflicht arbeitet. — Diese Liebe wird ihm den wahren Lohn für sein Wirken sichern und ihn befehlen, wenn er aus des Richters Munde des Wort hören wird: „Komme, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn.“ Diese Liebe macht den Lehrer so eigentlich zum Diener Gottes. Aus Liebe zu Gott wird der Lehrer seine Kinder für Gott erziehen.

b) Liebe zu den Kindern, vernünftige Liebe zu den Kleinen, „deren ist das Himmelreich,“ das ja auch der Lehrer inmitten der Kleinen finden soll und finden kann. Ein Lehrer ohne Liebe zu den Kindern wäre ja geradezu ein Hindernis in der Menschlichkeit, ein Mann, der den Namen „Lehrer“ nicht verdient, sollte den Schulboden gar nicht betreten, und wie könnte man ihn auch in der Schule dulden? Ein Lehrer ohne Liebe zu den Kindern ist entweder ein Tyrann, der nur mit Zorn und Rute lehrt, oder ein Murrkopf, der den Kindern die holden Jugendjahre verbittert, oder ein Faulenzler, dem wenig daran liegt, ob die Kinder an Kenntnissen, Bildung und Tugend weiterschreiten oder nicht. Ein solcher Lehrer wäre nur sich selbst zur Last und fände dort, wo anderen Lehrern die Liebe im Herzen haben, Rosen blühen, Dornen und Disteln.

c) Liebe zu den Eltern der Kleinen, bei denen er ja Elternstelle, d. h. Vater- und Mutterstelle vertritt, Vaterstelle durch heiligen gemessenen Ernst, Mutterstelle durch zarte, vernünftige Liebe. Ja, soll das Erziehungsweesen der Kleinen gedeihen, so müssen Eltern und Lehrer liebevoll sich die Hände reichen. Das Elternhaus braucht die Schule, die Schule braucht aber auch das Elternhaus, und ist dieses — ist die häusliche Erziehung geordnet, so ist es für den Lehrer ein leichtes, die Kinder zu bilden und zu erziehen. Der Lehrer kann dann durch die Kinder, die ja, wie man zu sagen pflegt, die Herren der Eltern sind, was besonders heutzutage, bei der herrschenden Kinderverzärtelung der Fall ist, gar mächtig auch auf das häusliche Glück der Eltern einwirken.

Sowie aber der Lehrer sich bei aller Liebe zu den Kindern vor Übertreibung, — übertriebener Lobeserhebung der „Braven“ — übertriebener Schonung der Nachlässigen hüten muß, so muß er auch mit aller Voracht gegenüber den Eltern sein. Wenn er auch deren Stellvertreter ist, so soll er nicht vergessen daß er eben u n r dieser ist und nicht mehr; rufen, aber nicht kommandieren soll er. Zuerst gehören die Kinder den Eltern an als ihr natürlichstes Eigentum. Auch soll er sich aus Liebe zu den Eltern seiner Schulkinder nicht zur Parteilichkeit hinreißen lassen, das verbietet ihm das

E, das ihm zuruft: Ehrlichkeit sei die zweite Kardinaltugend des Lehrers, der ja in allem und jedem, immer und überall, durch und durch ein Ehrenmann sein muß, wenn er das Vertrauen der Kinder, sowie die Achtung der Eltern und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ernten will. Und — verehrte Lehrer — das fühlen die Kinder sehr gut heraus, ob ihr Lehrer ein ehrlicher Mann ist oder nicht. Jede unbegründete Bevorzugung, jede unbemessene Schonung, jede Parteilichkeit fñhlt das Kind, denn das Gerechtigkeitsgefühl ist jedem Menschen, man könnte sagen, sogar dem Tiere angeboren. Darum, lieber Lehrer, sei ehrlich gegen Deine Kinder, ehrlich aber auch in Deiner Pflicht. Lasse Dir keine Nachlässigkeit, keine Pflichtverletzung zu schulden kommen, denn diese rächt sich über kurz oder lang. Ein ehrlicher Lehrer hat stets ein ruhiges Gewissen, und dieses ist, wie die Schrift sagt, ein lautes Rufen. Ehrlichkeit im größten wie im kleinsten, Ehrlichkeit gegen Kinder und Eltern, in Pflicht und Beruf — Ehrlichkeit in allem. Dann fehlt dem Lehrer auch die dritte notwendige Kardinaltugend, die

Heiterkeit nicht, denn sie ist die Frucht der Ehrlichkeit, des guten Gewissens, das da, wie schon gesagt ist, ein lautes Rufen ist. Die Heiterkeit geht auch aus der Liebe zu den Kindern hervor und ist auch die Quelle der Heiterkeit, an der sich die lieben Kleinen laben. Um einen stets heitern Lehrer scharfen sich die Kinder so gern; freudig springen sie ihm entgegen; mit Freunden begrüßen sie ihn, wenn er die Schultüre öffnet, und traurig sind sie, wenn sich ihn betrübt sehen. Ein heiterer Lehrer streut Blumen auf den Lebenspfad der lieben Kleinen. Traurigkeit des Lehrers wegen des Unfleißes oder Ungehorsams der Schüler ist für gefühlvolle Kinder eine harte, aber weise Strafe. Und sonderbar, alle Welt verbindet mit dem Charakterbilde des Lehrers stets die Heiterkeit. Einen sauertröpfischen, grüßgrämigen, mütterlichen unzufriedenen Lehrer kann man sich gar nicht gut denken. Daß hier unter einem heitern Lehrer nicht ein Mann gedacht wird, welcher den Spazmacher in der Gemeinde spielt — wie es leider auch manchmal vorkommt — versteht sich von selbst, ebenso, daß der Lehrer in der Schule bei aller Heiterkeit den Anstand mit aller Voracht zu wahren hat; denn verliert er sich hierin den Kindern gegenüber, dann ist oft mit einem

Schlage der Respekt, die Achtung verloren. — In allem aber wird ihm wie ein Schutzgeist zur Seite stehen das

R, die heilige Religion. Gilt schon der Satz: Ein Mensch ohne Religion hat gar keinen Wert, denn die Religion ist die Krone, die wahre Fierde des Menschen, der Grundstein der Achtung und des Vertrauens, so gilt das insbesondere von dem Lehrer, dessen Amt ja priesterlichen Charakter hat. Ja, an der Seite des Priesters arbeitet der Lehrer an der Bildung und Veredlung der Menschheit.

Bischof Sailer jagte: „Gebt mir fromme Mütter, und ich gebe euch eine andere Welt.“ So kann man auch jagen: „Gebt uns religiöse Lehrer, und wir geben euch bessere Generationen.“ Der Lehrer ist das Vorbild für die Jugend. In seinen Reden, an seinem Beispiele soll sie sich erbauen und bilden. Wenn mancher Mensch unangefochten durchs Leben ging oder von Ferwegen zurückkehrte, so ist das in der Regel nicht bloß das Verdienst frommer Eltern, sondern auch die Wirkung der Lehren und des Beispiels frommer Lehrer; ja wenn mancher noch in späten Jahren mit dankbarem Herzen das Grab seines Lehrers besucht und in Rührung und Andacht dabei verweilt, so zieht ihn an diesen ihm heiligen Ort nichts anderes, als das tief im Herzen wohnende Andenken an — seinen religiösen, frommen Lehrer.

Wie mancher Lehrer, der seinen Schülern bloß „nützliche Kenntnisse“ beibrachte, dabei aber die Frömmigkeit, die Religion vergaß, wird von ihnen vergessen, oder da ja die Kenntnisse und Wissenschaften schrankenlos vorwärts eilen, belächelt. — Wahre Religiosität aber bleibt sich immer gleich und wirkt immer mit wohlthuender Wärme auf das Menschenherz.

Ja, lieber Lehrer, Religion wohne in Deinem Herzen, in Deinem Hause, in Deiner Familie, in Deiner Schule, begleite Dich auf Deinen Wegen, durchgeheige Dich in Deinem Wirken, beherrsche Dein Reden und Handeln. Diese Tugend sucht man bei Dir insbesondere, setzt man als selbstverständlich voraus. Findet man sie bei Dir nicht, dann sinkst Du ebendeshalb tiefer im Ansehen, als jeder andere Mensch.

Ehrlichkeit und Religion werden in Dir auch die fünfte Kardinaltugend eines Lehrers, den

Eifer erwecken, den Eifer für Dein Amt, für Deine Ausbildung, für Dein Wirken. „Wirket, solange es Tag ist, che die Nacht herüberbricht,“ jagt der Heiland. Und das Sprichwort jagt: „Lust und Lieb' — Eifer — zu euerm Ding, macht alle Müß' und Arbeit gering.“

Eifer, heitiger, besonnener, gewissenhafter Eifer! Wem ist er notwendiger, als dem Lehrer, dem sich so viele ermuüdende Hindernisse in den Weg legen. — Da sind es drückende Familienverhältnisse, welche das Einkommen des Lehrers, das ihn eben keine „Goldkette in den Fingerring,“ keine „goldene Ketten“ in den Schoß wirft, wohl in den meisten Fällen nicht zu bannen vermögen; dort ist es der Mangel an Anerkennung seines treuen Wirkens, Übersehen, Mißkenntnis, Mißachtung, — diese wohl nur von rohen oder leichtsinnigen Leuten, die dem strebsamen und ehrliebenden Lehrer oft alle Lust zum Wirken benehmen, besonders wenn er andere, die es in der That nicht verdienen, durch Protektion oder Lehrerschwindel zu höheren und besseren Stufen emporgehoben sieht; da ist es oft die Erfolglosigkeit seines Bemühens bei minder talentierten Jahrgängen seiner Schüler, dort ist es wieder der Undank der Eltern und solche Fälle mehr. Da heißt es: „Wer anharrt bis ans Ende, der wird gekrönt werden; laßt uns wirken und nicht müde werden, bis das Ziel erreicht ist.“

Ein vortreffliches Mittel, den redlichen, selbstlosen Eifer des Lehrers stets warm zu erhalten, ist ein gewissenhafter Fortschritt in seiner Selbstbildung. — Stehendes Wasser verdirbt und wird zu Schlamm. — Ein Lehrer, der in seiner Selbstbildung nicht vorwärts schreitet, bleibt zurück, stellt sich von anderen Standesgenossen überflügelt, verliert den Mut, das Selbstgefühl und endlich den Eifer in seinem Berufe. — Doch muß mit dem Eifer des Lehrers jene Tugend verbunden sein, welche das zweite

R heißt, nämlich Ruhe — Mäßigkeit nennt sie der Katechismus, — jene Ruhe, welche in allem das rechte Maß findet, welche ihn a u f r e c h t hält in trüben Stunden, welche ihn z u r ü c k hält in frohen Stunden. Ruhig wie der freundliche Mond durch nächtliches Gewölke, sanft lächelnd inmitten der lustig flimmernden

Sternenwelt, so wandelt der Lehrer mit dieser Ruhe im Herzen durchs Schulleben dahin. Er läßt die trübten Wolken an sich vorüberziehen, bewahrt die Ruhe des Herzens und lächelt freudig und zufrieden, wenn die Stürme ausgetobt haben.

Ruhig führt und lenkt er sein Schiffein mit seinen geliebten Kindern aus ersehnte Ziel, gegen jugendlichen Leichtsin, gegen Stürme des Lebens ein starker Fels, bis er einfährt in den Hafen der Ruhe, wo es keine Stürme, keine Strudel, keine Klippen gibt, und wo er vom göttlichen Lehrmeister und Kinderfreund den Lohn treuen Wirkens — die Krone des ewigen Lebens empfängt, wieder sehend die, denen er auf den verworrenen Wegen des Lebens ein treuer Führer war, und die ihn als den Miturheber ihrer Seligkeit jenseits freudig begrüßen.

Ruhe des Herzens, nicht teilnahmsloses, tadelnswertes Pöhlma, nicht Gleichgültigkeit gegen alles, Ruhe des Herzens und Geistes ist eine Errungenschaft, die den Lehrer zielt wie eine Krone, die allerdings große Ergebenheit, viele Kämpfe fordert, die aber auch ein fester Stab ist, der den Lehrer stützt und tröstet.

Das also sind die sechs Worte, das sind die sechs Kardinaltugenden, die das Wesen, den Charakter eines Mannes bilden, der auf den Ehrennamen „Lehrer“ Anspruch machen will.

Ein Brief des Bischofs Favier über Chinas Zukunft.

In vom Bischof von Peking, Msgr. Favier, in einer französischen Zeitung veröffentlichtes Schreiben, vom Ende August d. J. datiert, beschäftigt sich mit der Frage der Zukunft Chinas. Der Bischof beweielt, daß China sich von neuen einer Katastrophe, wie die jüngste es war, aussetzen werde, durch welche die Dynastie und das Reich in Umsturzesgefahr gebracht worden waren. Es werden wohl leider noch immer hier und da Brandstiftungen und Morde vorkommen, allein an die Wiederkehr einer allgemeinen Verfolgung glaube er nicht. Das eigentliche chinesische Volk, der Arbeiter, der Landmann, der Kaufmann, habe nie Haß gegen die christliche Religion empfunden. Die furchtbaren Ereignisse des vorigen Jahres seien Sektierern zuzuschreiben, Räubern und Soldaten, die von ebenso ehrgeizigen wie unwissenden Prinzen aufgestachelt worden sind. Daß dabei chinesisch-patriotische Empfindungen erwacht seien, könne er nicht zugeben, denn er habe in diesem hervorragend eigensichtigen Volke niemals echte Vaterlandsliebe wahrgenommen. Als er eines Tages hohe Persönlichkeiten ohne amtliche Stellung über deren Ansichten in politischer Beziehung befragte, hätten diese geantwortet: „Die Mandarinen werden dafür bezahlt, Politik zu machen, da wir nicht dafür bezahlt sind, geben wir uns damit nicht ab.“ Bischof Favier ist nicht der Meinung, daß die Missionen in Folge der Expedition der Mächte Verluste erleiden werden; der Sturm habe allerdings die Missionen gestört, und es werden noch Jahre erforderlich sein, um die Ruhe wiederherzustellen, aber die Heiden haben nicht ohne Erstaunen die Standhaftigkeit der chinesischen Christen, die sich für ihren Glauben allen Martern unterwarfen, kennen gelernt. Es seien kaum zwei Fälle von Abtrünnigkeit unter hundert Opfern vorgekommen. Da die Häuser der Christen in den Städten und auf dem Lande verbrannt und zerstört sind, leben die Christen jetzt bei den Heiden in vollem Einvernehmen mit ihnen. Die Heiden, die selbst fühlbar gelitten haben, kommen zu den Christen, die seit der Ankunft der Verbündeten viele von ihnen gerettet haben; sie sind auch dankbar dafür. Heidnische von angesehenen Persönlichkeiten angeführten Gruppen haben in feierlichem Aufzuge Geschenke gebracht, Inschriften auf Seide, auf kostbarem Holze, worin sie den Christen als „Freunden des Volkes“, als „Rettern der Familien“ u. s. w. ihren Dank ausdrücken. Trotz der Gefahren und der teilweise noch zu befürchtenden Verfolgungen seien 1200 Heiden getauft worden, und mehr als 300 haben sich als Christen einschreiben lassen. Bischof Favier erwähnt auch der als Schadenerfak an die Missionen und die Christen gezahlten und zu zahlenden Beiträge und teilt dann mit, daß er auf Anregung des französischen Gesandten mit den Mandarinen der am meisten betroffenen Gebiete in Verhandlungen eingetreten sei, und daß in allen verbrannten, beraubten und zerstörten Dörfern von Missionaren und Mandarinen gemeinsam strenge Erhebungen gepflogen worden seien.

Nach Beendigung dieser Arbeiten haben ihn die Mandarinen er sucht, einen Aufruf an die Christen zu richten, um sie nicht nur zur Wiederherstellung des Friedens und der Eintracht zu mahnen, sondern zu völligem Vergessen des Geschehenen. Er habe nunmehr volles Vertrauen in die Zukunft. Vor Ablauf von sechs Monaten werde Peking, wie er glaube, sein früheres Aussehen wieder erhalten. Nach der Rückkehr des Hofes werde Frieden und Ruhe gesichert sein.

Korrespondenz.

Marienshal. (Gouv. Samara.) 9. Oktober 1901. In den letzten zehn Jahren haben sieben Seelsorger die Verwaltung unserer Pfarrei übernommen, aber dieselbe nach kurzer Zeit wieder niedergelegt. Der siebente, P. Jakob Dobrowolsky, ist am 8. Oktober nach seinem neuen Bestimmungsort, Mannheim, abgereist, nachdem er in der Abschiedsrede die Gründe seiner Überführung auseinandergesetzt hatte. An genanntem Tage sammelten sich in der Kirche so viele Leute wie an den Sonntagen. Unmittelbar vor der Abreise kam der Hochw. Herr Vater Dobrowolsky mit dem Hochw. Herrn Vikar P. J. Albert in die Kirche und sprach dem Herrn Vikar öffentlich seinen Dank für die Treue und den Gehorsam aus. P. Albert dankte für das gute Beispiel und die Lehren, welche er vom Pfarrer empfangen hatte. Unser gewiesener Pfarrer richtete darauf noch einige Worte an seine früheren Pfarrkinder und ging dann durch die Menschenmasse, um den bereithaltenden Wagen zu besteigen. Jetzt zeigte sich die große Anhänglichkeit der Leute. Man sah es klar und deutlich, daß eine wahre Liebe die vielen Tausenden um den guten Pfarrer scharte, den sie alle nochmals sehen, von dem sie alle nochmals den Segen erhalten wollten. Als der Wagen sich in Bewegung gesetzt hatte, folgten ihm viele nach. Vor dem Dorfe hatten sich Schulkinder versammelt, die aus blauen und weißen Tüchern einen Kranz über den Weg gespannt hatten, um den Wagen anzuhalten; denn die Kinder wollten es sich durchaus nicht nehmen lassen, ihrem vielgeliebten Vater zum Abschied die Hand zu küssen. Den Vater mußte die Liebe der Unschuldigen rühren. Er ließ anhalten. Im Nu war der Wagen jedoch von so vielen Erwachsenen umringt, daß die Kinder ihr Vorhaben nicht ausführen konnten, sondern vielmehr dafür zu sorgen hatten, um mit heilen Gliedern davonzukommen. In rührenden Worten dankten zwei erwachsene Mädchen ihrem gewesenen Seelsorger für alle empfangenen Wohlthaten, und Letzterer äußerte Worte der Anerkennung für die große Anhänglichkeit, versprach aller stets im Gebet zu gedenken, erteilte den Segen und fuhr nach Katharinenstadt. Verleihe ihm der Herr recht viel Glück am neuen Orte!

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Nächsten Sonntag, am Feste der hl. Apostel Simon und Judas (28. Oktober) wird Se. Excellenz der Hochw. Herr Bischof den Diakonen Nikolaus Maier und Alexander Eberhardt die Priesterweihe erteilen.

— Am 16. Oktober verbrannte unweit Schirajew der Bugstierdampfer „Природа“, wobei zwei Erwachsene und vier Kinder ums Leben kamen.

Irkutsk. (Sibirien.) Ein furchtbarer Sturm auf dem Baikalsee riß drei Barge von einem Bugstierdampfer los und zerschmetterte eine an einem Felsen. 170 Arbeiter (Fischer) fanden dabei ihr kostbares Grab in den Wellen.

Kostroma. Der Korrespondent des „Kostr. Listok“ berichtet aus dem Kreise Kologriw über nachstehenden empfindlichen Vorfall: „Fieber und Typhus wüteten unter der Bevölkerung der Anusfjeld-Gemeinde, als die zur Befämpfung der Epidemie hingeschickten Feldscher beschlossen, sich einen vergnügten Tag zu machen. Am 10. September ertönte Musik in dem nur durch eine Wand von den stöhnenden Kranken getrennten Feldscherzimmer, es wurde tüchtig gezecht. Die Köpfe wurden warm, die Beine gerieten in Bewegung, es wurde gelächelt und getanzt. Das Volk sammelte sich neugierig vor den erleuchteten Fenstern des Krankenhauses und schaute staunend der Dorgie der örtlichen Gesundheitswächter zu.

Hinter der Wand aber, im Krankenfaale feierte der Tod seine Orgie — am Morgen lagen vier Leichen in den Betten.“

Sachalin. Ein „Kinderfreund“ erzählt im „Wladwojot“ von der für die sittliche Entwicklung der Kinder und namentlich der Mädchen so verderblichen Atmosphäre Sachalins. Armut, Hunger, Kaster, Verbrechen — das ist die Umgebung, innerhalb welcher sich das Dasein der Töchter des Verächtlichen abspielt. Die Nachfrage nach Arbeit ist unbedeutend und wird von dem Angebot um das Zehnfache übertroffen. In den Schulen, in denen Kinder beiderlei Geschlechts bis zum 15. Jahre unterrichtet werden, gibt es allerlei Zeitvertreib. Dahin gehört unter anderem das sogenannte „Henkerspiel.“ Einer der Knaben übernimmt die Rolle des Gefängnisinspektors, der zweite stellt den Henker, der dritte den Verbrecher vor. Ist letzterer straffällig, so findet die Exekution statt, wobei der Inspektor schreit: „Langamer, stärker!“ In dem Spiele „Aufseher der Anstaltung“ nimmt der eine Knabe würdevoll Platz und ist eine strenge Amtsmiene auf, während ein anderer bittend an ihn herantritt: „Gn. Hochwohlgeboren, haben Sie Erbarmen und stellen Sie mich zum Bauern vor, 6 Jahre bin ich Anstebler und habe mich ordentlich gehalten.“ „Paßt mir nicht, mach, daß Du fortkommst!“ „Gn. Hochwohlgeboren, ich schulde auch der Krone nichts mehr.“ „Aufseher zum Gehilfen: „Sau ihn mal hinter die Ohren!“ „Befestigen Sie wenigstens, daß ich mich an den Bezirkschef weide!“ „Oh! an den Bezirkschef! Fort mit ihm in den Karzer! Ich werde Dir schon den Bauernstand aufstreichen!“ Weinend fleht der Bittsteller: „Gn. Hochwohlgeboren verzeihen Sie, und lassen Sie mich nur nach Hause gehen!“ Da trifft ihn schon ein Schlag ins Gesicht und der Befehl ertönt: „Pack ihn!“ Der Anstebler wird abgeführt.

Der „Kinderfreund“ ist der Ansicht, daß den Zwecken der Aufklärung mit den Schulen Sachalins schwerlich gedient ist.

Jafia. 1. Oktober. Die Traubenreife naht rasch dem Schlusse. Da der heurige Sommer reich an Regen war, ist die Traubenernte auch eine sehr ergiebige; die Beeren sind außerordentlich groß und saftreich, ob auch der Wein dieses Jahres erster Sorte sein wird, muß die Zukunft lehren. Was den Besuch anbelangt, so war der Zustuß von Kurgästen und Touristen in der letzten Hälfte ein außerordentlicher, doch wurde ein großer Teil derselben durch die Mitte September herrschenden Winde vertrieben. In den letzten Tagen des September stellte sich wieder schönes Sommerwetter ein, so daß die gegenwärtigen Kurgäste sich einer prachtvollen Witterung erfreuen.

Wjatzka. Über die Notlage der von der Mißernte betroffenen Bevölkerung macht ein Korrespondent der „Russ. Wob.“ folgende Mitteilung:

Am 2. September wurde die außerordentliche Session der Wjatzkaer Gouvernements-Landschaft geschlossen, deren Aufgabe es gewesen ist, Maßregeln gegen die durch die Mißernte dieses Jahres verursachten Uebelstände zu beraten. In dem von dem Landschaftsamt vorgelegten Bericht wurde darauf hingewiesen, daß die Mißernte des Jahres 1901 den gleichen Charakter eines elementaren Unglücks trägt, wie die bösen Jahre 1891 und 1898. Der Mißwachs erstreckt sich auf sämtliche Kreise des Gouvernements und umfaßt die Körnerfrüchte sowohl als auch den Graswuchs. Nach der von dem Landschaftsamt angestellten Berechnung beträgt der gesamte wirtschaftliche Bedarf an Korn zur Ernährung der Bevölkerung, zur Bestellung der Felder, sowie an Futter zum Unterhalt des Viehs 105 Millionen Pud. Infolge der Mißernte fehlen an diesem Quantum 17%. Der Mangel an Grünfutter beträgt 15%. Von 310 Gemeinden sind 158 hinsichtlich ihrer Verpflegung zur Zeit nicht sichergestellt, und die Bevölkerung dieser Gemeinden zählt 1,566,000 Köpfe. Die Landschaftsversammlung beschloß: 1) die Verwendung von 250,000 Mbl. für öffentliche Arbeiten im Herbst dieses Jahres; 2) den Ankauf von Getreide für die Summe von 260,000 Mbl. behufs Verkaufs desselben zum Produktionspreise oder zur Verteilung von Darlehen gegen Verpfändung des Viehs; ebenso die Beschaffung von Grünfutter für 60,000 Mbl.; 3) eine sorgfältige Untersuchung über den Umfang des Notstandes in den einzelnen Ortlichkeiten anzustellen, um namentlich das Bedürfnis nach Darlehen zum Unterhalt des erforderlichen Viehstandes festzustellen.

Krasnojarsk. „Wostokchn. Dohr.“ erfährt, daß die Bauern des Gouvernements Krasnojarsk in Voraussicht des Futtermangels

angefangen haben, ihr Vieh in Massen zu verkaufen und sich für den Erlös Saaten zu beschaffen. Es soll viel Vieh wegen mangelnde Nahrung fallen.

Katerinoflaw. Im Schacht der Umasny-Zeche im Kreise Slawjanofersk geriet die Verkleidung des Schurkes in Brand. Der Rauch verbreitete sich in zwei Lagern, wo 15 Mann arbeiteten. Von ihnen konnten sich 4 retten, 9 wurden tot herausgeschafft, 2 Mann sind noch nicht gefunden.

6) Ausland.

Rom. Ein römischer Korrespondent berichtet der „Daily Chronicle“, daß der hl. Vater einer hochgeachteten Persönlichkeit gegenüber sein inniges Wohlgefallen über die Gastfreundschaft Englands ausgedrückt hat, weil dort die aus Frankreich vertriebenen Ordensleute einen Zufluchtsort finden. Der Papst hoffe, daß die Ordensleute sich dankbar erweisen werden.

Sina. Der kaiserliche Hof in China ist von Singanfu aufgebrochen, um nach und nach Peking zu erreichen. Zur Beirteilung der Kosten des Umzuges ist Vornahme in Anspruch genommen worden. Mit dem Ausbruch von Singanfu ist nun freilich noch nicht ganz unumstößlich bewiesen, daß der Kaiser wirklich nach Peking kommen werde; manche Kenner Ostasiens haben darin Zweifel gesetzt, und diese Zweifel bestehen noch heute.

Spanien. In Spanien erhebt der Ansturm an verschiedenen Stellen wieder sein Haupt; allenthalben sind es anarcho-republikanische Heere, die eine ihnen gemüßwillig-verwandte Menge zu Gewaltthaten gegen die öffentliche Gewalt, gegen die Besitzenden, gegen die Kirche aufreizen. Als es „nur“ gegen die katholische Kirche, Klöster und gegen harmlose Professionen ging, da hatten diese Vandalen den vollen Beifall der internationalen liberalen Presse, jetzt wird es der letzteren aber doch etwas unheimlich vor dieser Brüderlichkeit.

Venezuela. Der Präsident von Venezuela, ein Meister der Verleumdung, hat, nachdem die Sache für ihn schiefe gegangen, eine Erklärung veröffentlicht, daß er ernstlich den Frieden wolle. Das mag gegenwärtig der Fall sein, wo er seinen Stuhl bedenklich wackeln sieht, aber das war noch soeben nicht der Fall, als er die kolumbischen Auftritte heftig unterstürzte und selbst Truppen gegen Kolumbien ausschickte. Castro verlangt jetzt von Kolumbien, es solle ihm die Vereinigten Staaten von Nordamerika als Vermittler vorschlagen, dann würde er sehen, was weiter zu thun sei. Mann kann es als selbstverständlich annehmen, daß Kolumbien dergleichen Vorschläge mit der gebührenden Geringschätzung trakt, nachdem Castros Stellung ins Wanken geraten ist. Venezuela hat neben seiner Großmenschheit auch das Talent gezeigt, das Deutsche Reich zu beleidigen; in dem einen der beiden Häfen von Caracas, Puerte Cabello, sind zahlreiche wehrlose deutsche Seeleute vom Böbel und von der Polizei schwer mißhandelt worden, ein Ausfluß des von der herrschenden liberalen Presse des Landes gepredigten Fremdenhasses. Deutschland wird natürlich entschieden auf Genugthuung bestehen.

Leipzig. Eine sehr bemerkenswerte Versammlung zur Beilegung des Zweikampfes hat in Leipzig stattgefunden, wozu die Anregung vom Fürsten Loewenstein ausgegangen war. Es wurden Vorträge gehalten, welche die Gefährlichkeit des Zweikampfes in packender Weise kennzeichneten, besseren, gesetzlichen Schutz des Rechtsgutes der persönlichen Ehre verlangten, die Frage eines besonderen Forums für Ehrenstreitfragen behandelten und auf die Obliegenheiten der Gesellschaft, besonders der Frauennwelt, im Kampfe gegen das Umwesen des Zweikampfes hinwiesen. Erfreulich ist die Thatsache, daß 10,000 akademisch gebildete Männer sich ausdrücklich für die Bewegung gegen den Zweikampf erklärt haben, denen sich bei gebotener Gelegenheit viele Tausende anschließen würden. Schließlich wurde ein Aktionsausschuß eingesetzt.

Buenos Aires. 14. September 1901. Argentinien kräftet sich jetzt einen Zugus, der vielleicht noch nicht dagewesen ist, nämlich zwei Präsidenten und zwei Vizepräsidenten. So hat es die letzte Kammer Sitzung beschlossen und das Dekret des Präsidenten folgte dem Beschlusse auf dem Fuße. Begründet wurde dieser Kammerbeschluß damit, daß der erste Präsident und Vizepräsident plötzlich durch Todesfall an der Ausübung seines Amtes verhindert werden könne, ehe der Kammer Zeit bliebe, einen anderen Präsidenten und Vizepräsidenten zu wählen. Und damit basta! — Die

Gemeindeverwaltung Buenos Aires muß in der Klemme sitzen, da sie kein Geld hat, rückständige Gehälter an Beamten zu bezahlen und ihr kein Sterblicher mehr borgen will. Um daher den Anfang im Sparen zu machen, wurde beschloffen, das Gaslicht auf den drei Kirchtürmen in Buenos Aires, welches für Rechnung der Municipalität unterhalten wurde, fortan zu streichen und ferner die 18 Kuttscheu mit 72 Pferden, welche bisher den Beamten der Municipalität zum Spazierfahren dienten und der Stadtverwaltung monatlich 60,000 Pesos kosteten, von der Rechnung der Municipalität zu streichen. — Vom argentinischen Kamp kommt die Nachricht, daß die Winterstaaten gut stehen. In erster Reihe unter den Ackerbauern in Argentinien steht der deutsche Kolonist. Die Kolonien von Esperanza, San Gerónimo und Baradero erfreuen sich seit Begründung vor vierzig Jahren guten Wohlstandes; in zweiter Linie stehen die der Deutschrussen in Entre-Ríos und Coronel Suarez im Süden der Provinz Buenos Aires, welche erst zwanzig Jahre bestehen, heute aber über ein beträchtliches Kapital in Wirtschaftsgebäuden und Mühlen verfügen. Neueren Datums sind die Kolonien Tris und Alba auf der Bahnstraße Buenos Aires nach Bahia Blanca, dem Militärhafen von Argentinien. Gründer dieser Kolonien ist unser thätiger Landsmann Hr. Hugo Stroeder, welcher in Buenos Aires ein Kolonisationsbureau unterhält. Ihm zur Seite steht eine Versicherungsgesellschaft La Protectora del Colono, welche sämtliche Ackerbauern durch gegenseitige Unterstützung gegen Ernteausfälle sichert.

Vereinigte Staaten. Präsident Roosevelt hat schon einiges gethan, was seine Mitbürger in großes Erstaunen versetzte. Nun aber ist man im Süden der Vereinigten Staaten geradezu empört über ihn, und die dortigen Zeitungen schreiben über ihn, als wenn er weiß Gott was Schlechtes begangen hätte. Warum? Er hat den Buchhändler L. Washington, einen um die Schule hochverdienten Mann, zur Tafel im Weißen Hause eingeladen. Nach der Anschauung der einflussigen Sklavenhalter des Südens ist das allerdings ein unerhörter Verstoß gegen alles Personem und die gute Sitte, denn Herr Washington ist ein Neger. Das Urteil einer Zeitung darüber lautet: „Präsident Roosevelt hat einen Fehler begangen, der schlimmer als ein Verbrechen ist. Was er auch künftig thun mag, er kann das Brandmal nicht verwischen, das er sich selbst aufdrückte.“

A n e k d o t e n.

Große Schwächen eines Dichters. Charakteristische Anekdoten von Andersen, dem berühmten dänischen Märchendichter, erzählt der französische Schriftsteller Georges Clemenceau (des Schors Klemans) in einer interessanten Studie über den dänischen Dichter Andersen. Der geniale Erzähler ist Zeit seines Lebens ein wunderliches großes Kind geblieben. Man sollte meinen, daß er seine hübschen Märchen für die Kinder, die sich daran begeistern, erzählt hat und daß er ein großer Kinderfreund gewesen ist. Im öffentlichen Garten von Kopenhagen aber steht man eine Statue von Andersen, die das Gegenteil beweist. Die Broncestatue wurde zu seinen Lebzeiten errichtet. Der Dichter empfand diese Ehre sehr lebhaft. Aber als man ihm den Denkmalsentwurf vorlegte, geriet er in eine tolle Wut, da er bemerkte, daß der Bildbauer um den beliebten Erzähler Kinder gruppiert hatte. „Entfernt das!“, schrie er, „entfernt das! Sie wissen doch, daß ich die Kinder nicht leiden kann. Wenn Sie meine Statue machen wollen, so setzen Sie wenigstens nicht Wesen um mich, die mir unerträglich sind. Ich könnte dieses Denkmal nie betrachten, ohne in Zorn zu geraten.“ Man mußte ihm seinen Willen thun, die Kinder wurden entfernt und der Ausbruch des Gekitzes geändert. Der Hauptcharakterzug des Kindes ist der unbeschränkte Egoismus, der sich ganz offenkundig kundgibt. Auch Andersen war vor allen Dingen mit sich selbst beschäftigt, nichts schenkte ihm natürlicher als alles auf seine Person zu beziehen, und er zeigte das ganz natü bei jeder Gelegenheit. Eines Tages lobte man bei einem Diner Højen, der damals Anfänger war. Nur Andersen hatte verständig geschwiegen. „Leurer Meister, wir würden auch gern Ihre Meinung kennen lernen,“ sagte die Hausfrau zu ihm. „Meine Meinung, gnädige Frau, ist, daß man zuerst von einem gewissen Andersen sprechen müßte, der, wie ich glaube, seinem Vaterland einige Ehre macht.“ Seine ungeheuerliche, aber völlig naive Eitelkeit zeigte sich auch darin, daß er Einladungen zu Tisch bei seinen Freunden nur unter der ausdrücklichsten Bedingung annahm, daß ihm beim Dessert ein Toast dargebracht würde. Eines Tages bereitete der König dem Dichter einen ausnahmsweise liebenswürdigen Empfang, und zum Schluß des Gesprächs sagte er zu ihm: „Herr Andersen, wenn es in meiner Macht steht, etwas für Sie zu thun, so sprechen Sie nur: es wird mir ein großes Vergnügen machen.“ „Majestät,“ erwiderte Andersen, „ich nehme Ihr Anerbieten gern an. Wenn Majestät die Güte hätten, eine der schönen Hofkarossen mit vier Pferden und Büreauführern mir zur Verfügung zu stellen! Ich wünsche schon seit langem, in dieser Equipage dem armen Pastor einen Besuch zu machen, der mich ehemals besuchte, weil ich elend war, und mich auf die eble Bank, in den dunkelsten Winkel seiner Klasse setzte. Das wird meine

Rache sein.“ So geschah es, und der Märchendichter Andersen konnte sich einbilden, ein Märchen wirklich zu erleben. Aber auch juchstam wie ein Kind war der große Dichter. Er hatte stets eine Streifler unter seinem Bett, um im Falle einer Feuersbrunst fliehen zu können. Die Angst, lebendig begraben zu werden, quälte ihn in seinen Nächten. Deshalb hatte er am Fußende seines Bettes eine große Tafel aufgehängt, auf der zu lesen stand: „Ich bin nicht tot. Ich bin in Bethargie.“ Jeden Abend, wenn er schlafen ging, stärkte er sich durch diese Lektüre. Aber sein beständiger Schrecken waren Leute — unbekannt natürlich — die er im Verdacht hatte, daß sie ihm nach dem Leben trachteten. Kein bestimmtes Ereignis rechtfertigte diese Einbildung, aber Andersen sagte sich einfach, daß er bei seiner „Weltberühmtheit“ nicht versehen könnte, Reid zu erweiden, der ihn den Würdehänden ausliefern würde. Eines Tages erhielt er eine Sendung Konfitüren aus Südafrika. Diese Ehrengabe durch einen Bewunderer erschien ihm verdächtig. Man wollte ihn augenscheinlich vergiften. Aber er hatte andererseits — auch wie die Kinder — eine große Leidenschaft für Konfitüren, was war da zu thun? Er vertief auf einen Ausweg, der ihm der einfachste von der Welt zu sein schien. Einige Löffel mit der verdächtigen Mischung wurden einer betrauten Familie angeboten, mit der er seit langem besonders herzliche Beziehungen unterhielt. Achtundvierzig Stunden später fand er bei den so gütig Beschenkten an der Hausthüre. „Wohnt es der gnädigen Frau gut?“ „Ja, mein Herr.“ „Sie ist nicht krank gewesen?“ „Nein, mein Herr.“ „Auch die Kinder nicht?“ „Nein.“ „Kann man sie besuchen?“ „Zehen Sie bitte ein.“ Als Andersen seine Freundin frisch und rosig und in bester Laune sah, faßte er einiges Vertrauen zu seinen Konfitüren. Die Dame bestätigte, was ihre Leute gesagt hatten; sie war nicht einen Augenblick unwohl gewesen. Willig durchsuchte ein schredlicher Gedanke Andersen's Gehirn: „Vielleicht hat sie die Konfitüren garnicht gegessen?“ Das mußte unverzüglich herausgebracht werden. „Liebe, gnädige Frau,“ jagte er sanft, „es ist nicht, um Ihren Dank zu ernten, daß ich davon spreche, sondern um zu wissen, ob man meinen Auftrag ausgeführt hat. Haben Sie nicht von mir Konfitüren erhalten?“ „Ja, lieber Herr Andersen. Ich sage Ihnen auch vielen Dank. Entschuldigend Sie nur, daß ich nicht davon gesprochen habe. Ich war zu erseut, Sie zu sehen.“ Und . . . Sie haben sie gegessen?“ „Ja, zusammen mit den Kindern. Sie waren ausgezeichnet.“ „Alle?“ „Es sind keine mehr übrig.“ Bei diesen Worten atmete Andersen auf. Er konnte also seine Konfitüren essen. Er aß sie und blieb ebenso am Leben wie seine Freundin.

— Wann ist eine Zeitung druckfehlerfrei? 1. Wenn der Verfasser oder Einsender das Richtige geschrieben, 2. das Richtige auch deutlich geschrieben hat, 3. der Setzer in alle Häher des Setzsaßens lauter richtige Buchstaben geworfen hat, 4. die richtigen Buchstaben greift, 5. sie richtig einsetzt, 6. der Korrektor richtig liest, 7. der Setzer die erste Korrektur richtig verbessert, 8. der Korrektor die zweite Korrektur richtig liest, 9. der Setzer die zweite Korrektur richtig verbessert, 10. die Revision gelesen wird, 11. wenn dem Betreffenden die nötige Zeit hierzu gelassen wird und 12. wenn noch ein Duzend andere Umstände sich ebenso genau abmachen. Und da nun 3. 8 ein Groß-Octabogen 50 bis 55000 Buchstaben zählt, so müssen jene günstigen Umstände sich bei der Größe des Blattes 50 bis 55000 mal wiederholen, wenn das Publikum einen einzigen fehlerfreien Bogen in die Hände bekommen soll. Man wird zugeben, daß dies sehr schwierig ist. Also, lieber Setzer, bitte am Nachsicht, wenn einmal ein Druckfehler mit unterläuft.

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinski.

Deutsches Lesebuch für die römisch-katholischen Volksschulen in Russland von P. R. Reichert, erster und zweiter Teil, sind zu beziehen durch die Buchhandlung

H. Schellhorn u. Co. in Saratow

und durch E. Schmidt, Organisten in Odessa. Das Lesebuch ist vom gelehrten Komitee beim Ministerium der Volksaufklärung, 9. August 1901 № 20799 als Schulbuch für gut befunden worden und wurde von der Didaktanobrigkeit ebenfalls empfohlen.

Erste Dampf-Farbenfabrik des Handelshauses


„A. S. Popow u. J. J. Kotschetkow“ in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinjel und Drogueriewaren. Bester Qualität und zu billigen Preisen. Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine goldene Medaille. Handel in Saratow: Бернинъ базаръ. Петро-Павловскій копуры. Telephone № 242. Preislisten auf Verlangen unentgeltlich.

Zur gefälligen Beachtung

Infolge vieler Anfragen bezüglich der Annoncentage im „Klomens“ bringen wir, um unnötigen Schreibereien vorzubeugen, das Annoncenmaß nebst Preisangabe:

Beispiel.

Kleinste Annoncenmaß
№ 1. 

Lehrer wird gesucht bei 3 Kindern in eine katholische Familie. Gehalt 400 Rbl. Saratow, Postlagernd № 410.

Bei einmaliger Ankündigung

in Größe № 1	25 R.	(1/72 d. ganz. Seite.)
Doppelt so groß wie № 1	45 "	
4 mal	80 "	
8 " " "	1 R. 50 "	
9 " " "	1 " 65 "	(1/8 d. ganzen Seite.)
18 " " "	2 " 75 "	(1/4 " " " " "
36 " " "	5 " — "	(1/2 " " " " "

Gibt die Ankündigung mehr als dreimal, so gewähren wir entsprechenden Rabatt und zwar:

bei 4 maligem Annoncieren	10%
" 8 " " "	20%
" 12 " " "	30%
" 25 " " "	40%
" 50 " " "	50%

Kleine Beträge für Annoncen können in Postmärkten eingekauft werden.

Magazin-Niederlage
Iwan Dawydow
Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

) **Speziell** (

Farben, Lacke, Firnisse,
alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher.
Preisliste und Anskünfte unentgeltlich.
Die Preise sind auf alle Waren außer Konkurrenz.

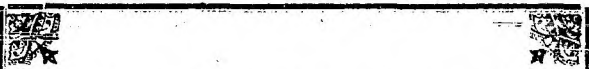
Für eine Familie von sechs Kindern wird ein katholischer

Lehrer

mit Zeugnissen gesucht, der deutsch u. russisch zu unterrichten versteht. Gehalt monatlich 40 Rbl. nebst Wohnung und Tisch. Falls der betreffende auch Klavierunterricht zu erteilen versteht, so kann das Gehalt erhöht werden. Man wende sich an folgende Adresse:

Ст. Чемерлѣвка, Херсон губ., хуторъ Вовчий, Георгію Купперъ.

Дружина издательствъ. Саратовъ 21. Октября 1901.



Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie

in Frankreich

beehrt sich, die Herren Mühlbesitzer zu benachrichtigen, daß sie den Weinvertrieb ihrer

Mühlsteine

für die Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk und Astrachan ihrem Vertreter Hrn. Alexander Borell in Saratow übertragen hat, und bittet bei Bedarf sich an denselben unter folgender Adresse zu wenden: Саратовъ, ул. большой Сергиевской и Соляной ул., свой домъ „Магазинъ Сарпиновъ.“

Den Herren Mühlbesitzern zur gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

Grande Société Meuliere Dupety et Cie IN FRANKREICH

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk und Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Haamelhaar- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Bissen) und Seidenzylinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch. breit. 19 Wersch. breit. 23 Wersch. breit. 19 Wersch. breit.
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №		№ №	
0—00.	2 R. — R. 1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.
1.	2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 " 2 " 50 "	
2.	2 " 20 " 2 " " "	8 2 " 80 " 2 " 60 "	
3.	2 " 30 " 2 " 10 "	9 2 " 90 " 2 " 70 "	
4.	2 " 40 " 2 " 20 "	10 3 " — " 2 " 80 "	
5.	2 " 50 " 2 " 30 "	11 3 " 10 " 2 " 90 "	

Überseende auch per Post Versicherungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Kostnachsahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, Александрю Андреевичу Борель на углу большой Сергиевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-ii. Salzkstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александрю Борель.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

